

André Tardieu: „Auf der schiefen Bahn“

(Verlag Ernest Flammarion, Paris 1935,

12 Frs.)

Dieses Buch hat viel Staub aufgewirbelt in Frankreich. Fiel doch sein Erscheinen mit den letzten Regierungskrisen, deren Schwere eine Regimekrise heraufzubeschwören drohte, zusammen. Tardieu, der Wortführer der französischen Rechten, hatte demnach den Augenblick der Abrechnung mit seinen politischen Gegnern — alias Linkskartell — günstig gewählt. Seine scharfe, auf Kammerberichten und von ihm gehaltenen Reden fußende Anklageschrift hätte auch „Drei Jahre Parlamentswirtschaft“ heißen können, — wenn nicht der Verfasser selbst und seine Partei eben diesem Parlament angehörten. Die Mehrzahl der Leser dieses Buches kümmert sich daher auch weniger darum, ob nach Tardieus Rücktritt die Staatsgeschäfte schlechter geführt wurden; sie interessiert in erster Reihe die Lehre, welche jeder aus dieser kritischen Rückschau zu ziehen vermag. Die Wahlpolitik der im Fahrwasser ihrer regierungsunfähigen Verbündeten, der Partei Léon Blums, steuernden Radikalsozialisten, wird da ebenso gegeißelt wie das Verhalten der die Eigenbelange den Gesamtbelangen unterschiebenden Wählerschaft selbst. Außenpolitisch greift Tardieu die Sicherheitsformel Frankreichs nach der auf dem Versailler Vertrag und auf dem Völkerbundspakt beruhenden Formel auf und hält dabei als einer der engen Mitarbeiter Clemenceaus am bekannten Standpunkt fest. Am aufschlußreichsten ist der Abschnitt „Stawisky und seine Männer“, der dem Verfasser an Hand des Berichts

des Untersuchungsausschusses der Kammer Gelegenheit gibt, den frühern Regierungspräsidenten Camille Chauvets und andere Mitglieder der radikalsozialistischen Partei anzuprangern.

Was will nun Tardieu eigentlich? Die Macht? Er versicherte erst kürzlich einem französischen Journalisten, daß er unter den jetzigen Verhältnissen nicht daran dächte. Wodurch das gegenwärtige Regime zu ersetzen wäre, darauf bleibt er letzten Endes die Antwort schuldig. In einem aber wird ihm jeder auf das Wohl seines Landes bedachte Franzose recht geben — und hier lassen wir Tardieu selbst sprechen: „Die durch die Einrichtungen und Sitten gefestigten Sonderbelange standen niemals mehr als jetzt den Gesamtbelangen entgegen. Und trotzdem murt alle Welt und beklagt sich . . . In den verflossenen Jahrhunderten mußte das Einzelwesen sich seine Sicherheit eringen. Damals war es, als Etienne de la Boétie sein ‚Contre un‘ schrieb. Die Lage ist umgekehrt, und man muß heute die Gemeinschaft gegen das Überhandnehmen des Individualismus in Schutz nehmen . . . Die Stunde ist gekommen, die Menschenrechte, wenn man sie wahren will, in den Rahmen der nationalen Disziplin einzuordnen.“ Tardieus Kampfschrei gegen materielle Ichsucht und sein Eintreten für das Ideal einer gesunden Volksgemeinschaft ist zweifellos aufrichtig gemeint. Darin geben ihm sogar viele seiner Gegner recht.

H. H.